

Es fließt viel Kotze über den Kokoschka

Ensemble „theaterlust.“ brilliert in ausverkauftem Kupferhaus mit „Der Gott des Gemetzels“ auf Bairisch

Planegg – Das war eine wilde Inszenierung mit glänzenden Schauspielern! „Theaterlust.“ präsentierte am Freitagabend im Kupferhaus eine bairische Fassung des Erfolgsstückes „Der Gott des Gemetzels“ der französischen Autorin Yasmina Reza. Lobende Anerkennung und viele wohlmeinende Kritiken eilten dem Schauspiel voraus, und so war auch diese Vorstellung restlos ausverkauft.

„Der Gott des Gemetzels“ ist eines der meistgespielten Stücke der vergangenen zehn Jahre und stellt dem Zuschauer die Frage nach dem Ursprung von Gewalt unter Kindern und Jugendlichen. Durch eine sehr stimmige Verzahnung von Bühnenbild, Requisite und Sprache holte Regisseur Johannes Rieder die Thematik aus Paris geföhlt in die Vorstadtviellen des Münchner Speckgürtels. Die bairische Übersetzung gab Yasmina Reza höchstpersönlich frei.

Ohne Umschweife kommt das Stück sofort zum Punkt: Maximilian, der Sohn von Alex und Annette Huber, hat Benni, dem Sohn von Micha und Veronika Rey, mit einem Stock zwei Vorderzähne eingeschlagen. Die beiden Elternpaare treffen sich, um die Sache zu regeln. Das Gespräch, das in Wohnzimmeratmosphäre mit Espresso und Süßem zunächst in freundlichem Ton beginnt, eskaliert und wird zum offen ausgetragenen Kampf, am Ende jeder gegen jeden. Sehr viel Raum hat die stückweise Enthüllung der



Was mit Espresso zivilisiert beginnt, artet am Ende aus: „Der Gott des Gemetzels“ mit (v.l.) Matthias Ransberger, Cornelia von Fürstenberg, Ina Meling und Sebastian Edtbauer in der bairischen „theaterlust.“-Fassung. MICHAEL SCHÖNWÄLDER

Ursachen der Tat. Akribisch wird der Nährboden von Gewaltbereitschaft seziert, und die Abgründe der Wohlstandsgesellschaft werden zutage befördert.

Es floss viel Kotze über den Kokoschka, als Mutter Annette, gespielt von Cornelia von Fürstenberg, ihre Emotionen schließlich als Erste nicht mehr im Griff hatte. Zelebriert wurde auf der Bühne die Säuberung von Hochglanzbänden und gediegener Wohnlandschaft, und manchen mochte es gewürzt haben. Doch darum ging es wohl, zu zeigen, dass das Weg-

wischen, Wiederherstellen, Übertünchen und so tun, als ob nichts gewesen sei, entscheidende Wurzeln des Übels sind.

Aber sind sie nicht wirklich zum Kotzen: Desinteressierte Väter mit permanent klingelnden Handys, deren Profession es zum Beispiel ist, zwielichtigen Pharmafirmen als aalglatte Anwälte den Rücken freizuhalten? Oder solche, die den nervigen Hamster des eigenen Sohnes einfach aussetzen? Was macht es mit Kindern, wenn sie die unterdrückten Emotionen ihrer Mütter spüren, die sich um äußere Perfektion bemü-

hen, aber von ihren Machoehemännern als „Dargeelings“ und wie Wohlfühlaccessoires gehalten werden.

Johannes Rieder hat den Habitus der geldigen Gesellschaft in wohllichem Wohnambiente, zwischen italienischer Kaffeespezialität, „gutem Tropfen“ und Havannas perfekt getroffen. Cornelia von Fürstenberg, Sebastian Edtbauer, Ina Meling und Matthias Ransberger mimten auf der Kupferhaus-Bühne gleichermaßen großartig die Prototypen der sogenannten Münchner Elite, die durch den bairischen Dialekt nur noch

mehr an Authentizität gewonnen, und hatten die Dynamik von nice zu erratisch, von gastlich zu boshaft, perfekt im Griff.

Es war Befreiung für jeden und Antwort auf die Kernfrage des Stücks, als am Ende auf der Bühne so richtig die Fetzen flogen. „Man fühlt sich besser, find I“, sagte von Fürstenberg, alias Annette stellvertretend, nachdem sie endlich das Handy ihres Mannes in der Blumenvase versenkt und sämtliche Rosen am Mobiliar der Gastgeber zerschlagen hatte.

ALEXANDRA JOEPEN-SCHUSTER